

Paibacher Zeitung.

Nr. 104.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Befüllung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 7. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 kr., 2 mal 90 kr., 8 mal fl. 1.20; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 9 kr., 8m. 12 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedem, 30 kr.

1873.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 26. April d. J. dem I. Kämmerer und Gutsbesitzer Eduard Grafen Pálffy v. Erdöd die Annahme und Vereinigung des Namens eines Freiherrn v. Ujezd und des Ujezd'schen Wappens mit seinem gegenwärtigen Namen und Wappen allernächst zu gestatten geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Die wiener Weltausstellung

Von den Journalen Gelegenheit, sich nicht nur über das kostbare Schauspiel der Weltausstellung, welches sich derzeit in der Metropole der österreichisch-ungarischen Monarchie in glänzender Weise vollzieht, auszusprechen, sondern auch die erfreuliche Einkehr friedlicher Verhältnisse in Österreich und in den übrigen Staaten, insbesondere aber die Verfassungszustände in Österreich im politischen Theile ihrer Blätter zu betonen.

Das „N. Fremdenbl.“ sagt: „Ein doppeltes Unrecht zur Freude und zum Stolze — wir dürfen dies sagen, ohne den Vorwurf egoistischer Selbstüberhebung befürchten zu müssen —, ein doppeltes Unrecht auf gehobenes Bewußtsein hat aber im gegenwärtigen Augenblicke das verfassungstreue Element der österreichischen Bevölkerung. Das gewaltige Unternehmen, dessen bewundernde Augenzeugen wir sind, welches den Namen Österreichs auf Flügeln des Ruhmes in den fernsten Weltwinkel trug, es wäre niemals begonnen worden, wenn dieses Österreich nicht die segensreiche Umwandlung in einen modernen, in einem Verfassungsstaat vollzogen hätte. Es wäre niemals geglückt, niemals zum Abschluße gediehen, wenn nicht die verfassungstreue Partei in Österreich den Muth und die Kraft besessen hätte, allen Umsturzversuchen zum Trotze Österreich in den Geleisen moderner und verfassungsmäßiger Entwicklung zu erhalten. Die erste Anregung zu dem großen Weltausstellungsgedanken stammt noch aus der Zeit des Bürgerministers. Der damalige Handelsminister v. Plener in Gemeinschaft mit dem Journalisten Julius Hirsch, der an dem ruhmvollen Gelingen des Werkes so hervorragend Anteil genommen hat, sie waren es, die die ersten geistigen Spatenstiche zu demselben thaten.“

In dem Augenblicke, in welchem man sich zur Zeit der beachtigten Inaugurierung der Fundamentalartikel anschickte, die Brandfackel heilloser Zwitter in das kaum errichtete Staatsgebäude zu schleudern, in eben dem Augenblicke sollte mit einem Unternehmen begonnen werden, dessen beispiellose Großartigkeit mehr als je des einträchtigsten Zusammenwirkens aller, des Friedens und der Stetigkeit bedurfte. Dieselbe Hand, welche jene Abmachungen und Pakte entweder schon fertigt hatte oder ehestens zu fertigen fest entschlossen war, durch welche die Einheit dieses Staatswesens für immer zu nichts gemacht werden sollte, sie setzte ihre Unterschrift auch auf eine Urkunde, welche in ihrer bloßen Existenz eine der Staatseinheit beigebrachte Huldigung, ein schlagender Beweis für die Unerschöpflichkeit derselben war und somit laut gegen jene staatsfördernden Pläne zeugte. Niemals hätte das große Werk gelingen können, wenn das zerstörende Beginnen dieser Hand länger angehalten hätte, als es anhielt. Man sehe sich um in den weiten Räumen des Weltausstellungspalastes, dort wo sich die heimische Industrie entfaltet, wo die vaterländische Thätigkeit in ihrem Gesamtbilde dem Besucher entgegentritt. Ob da nicht alles und jedes die überwiegende Spur deutschen Ursprungs trägt, ob nicht deutsche Arbeit, deutsches Kapital den Hauptanteil vorstellt, deutscher Kulturreinsfluss sich auf Schritt und Tritt bemerklich macht! Und dieses das Staatsmarkt Österreichs bildende Volk, welches seine Industrie nahezu ausschließlich belebt, seine Geistesthätigkeit fast allein besorgt, dieses Volk, dem der Löwenanteil an dem Erfolge gebührt, den sich Österreich in dem beginnenden Völkerweltstreite erringen wird, gerade dieses Volk sollte damals in seinen heiligsten Gefühlen verlegt, in seinen Rechten verkürzt, in seiner Zusammengehörigkeit zerissen und in seinem Theuersten, in seiner Verfassung angegriffen werden!

Dant der rechtzeitigen Umkehr und dank der Unverdrossenheit, mit der die verfassungstreue Partei sofort an die Reconstruction des arg zerschüttelten Reiches ging, dank dem Erfolge, der sie in diesem Beginnen begleitete, steht Österreich geeinigter, gefesteter, vertrauenserweckender da, als jemals seit zwei Decennien.

Dank diesem Umstande ist es möglich geworden, dem gewaltigen Weltausstellungsgedanken wirkliche Existenz, ehrenden Erfolg zu schaffen. Jener Volksstamm, welcher nach einem reaktionären, abenteuerlichen Staatsrecepte zum führenden, zum bestimmenden in Österreich auftreten war, hat zwar dem Werke gegenüber feindseliges Uebelwollen in jeder Gestalt bekundet und ihm Widerstand und Abstinenz entgegengestellt. Doch man gehe hin und sehe, ob dem Werke dadurch vom Erfolge und wie viel ihm von Ruhm und Ehre geraubt wurde. Und dann strenge man seine Phantasie an und stelle sich das deutsche Element Österreichs und seine um die Verfassung sich scharende Bevölkerung als die widerstrebane, als die fehlende vor! Könnte von einer österreichischen Industrieausstellung, von einer österreichischen Kulturexposition noch ernstlich die Rede sein? Und der Schluss, den man für die österreichische Ausstellungsbteilung aus dieser Gedankengegenüberstellung gewinnen wird, er paßt auf das genaueste auch auf Österreichs politische Zustände. Mit der Verfassung erst ist die Weltausstellung möglich, durch die Verfassung ist sie groß geworden. Durch die Verfassung wird auch Österreich zur verdienten Größe gelangen.

Einer unserer besten Männer, welcher glänzenden Geist mit strengem Charakter und tiefer Vaterlandsliebe verbindet, Moriz v. Kaiserfeld, hat erst vor wenigen Tagen bei dem Wahlreformbankette der steirischen Abgeordneten die Unzerstörbarkeit der österreichischen Verfassung nachgewiesen, indem er zeigte, wie in ihr und mit ihr auch Österreich selbst zerstört würde. Glücklicherweise ist heute, wo sich Österreich am Vorabende der Eröffnung eines Werkes sieht, welches es auf Monate hinaus zum Mittelpunkte der Weltaufmerksamkeit machen wird, Österreich sowohl als seine Verfassung einer ernsten Gefahr entrückter als je. Ja mehr als das! Das ruhmvolle Gelingen der Weltausstellung wird beiden an Lebenskraft zusezen. Durch das constitutionelle Prinzip wird Österreich und durch Österreich wird das constitutionelle Prinzip, so Gott es will, hohen Erfolgen entgegengeführt.“

Der „P. Lloyd“ begrüßt am 1. d. das Ereignis der wiener Weltausstellung an leitender Stelle mit einem schwungvollen Artikel, dem wir nachfolgende Stellen entnehmen:

„Ein mächtiges Stück Weltgeschichte pulsiert heute in den Adern der österreichischen Kaiserstadt, die, so reich an glanzvollen historischen Erinnerungen, doch ein Schauspiel von solchen Dimensionen und so hoher Bedeutung, wie dasjenige, welches sich zu dieser Stunde in ihren Mauern entfaltet, noch niemals gesehen hat. Militärische Triumphzüge heimlehrnder Vänderbezwingen in den Tagen, da Österreichs Monarchen sich Meister des Reiches genannt und mit eisernem Scepter über willkürliche zusammengekoppelte Nationen regierten; diplomatische Huldigungsfeste zur Zeit, da am grünen Tisch in Wien über die politische Gestaltung eines Welttheils entschieden ward; fürstliches Gepränge, da in der Hofburg ein Stelldichein von Königen stattfand; geistliche Schaustellen, die schier den Glanz der Krone überstrahlten — solche und ähnliche Erscheinungen zogen wiederholt mit blendender Pracht, aber unsäbar wie eine Fata morgana an dem naiven Sinn der Bevölkerung vorüber, welche bei diesen Anlässen eher Staffage als Theilnehmerin war. Das Fest aber, welches Wien an dem Tag feiert, da die Weltausstellung eröffnet wird, es ist ein Volksfest in seinem wahren Sinne, denn es bedeutet den Triumph des fruchtbaren Schaffens, der friedlichen Arbeit, der internationalen Verbindung, des demokratischen Gedankens, welcher die Welt bezwungen.“

Und ein anderes Wien ist es auch, über welches der Genius unserer Zeit heute seine Riesenschwingen entfaltet, ein anderes in seiner politischen, wie in seinen sozialen Zuständen, ein anderes in seinem ganzen geistigen und materiellen Leben. Aus dem ursprünglichsten Wesen der spezifischen Kaiserstadt von ehedem hat sich unter dem Einfluß der constitutionellen Idee eine Völkermetropole herausentwickelt, in welcher gellarte Wechselbeziehungen zwischen Volksthum um Krone walten, in welcher allen berechtigten Elementen der freie Spielraum gesichert ist und die in allen ihren Neuerungen die geänderte politische Verfassung der Monarchie zum Ausdruck bringt. Und nur in diesem Wien, welches als die Centrale des constitutionellen Österreichs erscheint, konnte der „Industriepalast“ eine würdige Stätte finden. Wohl wissen wir, daß anderwärts gerade unter dem Druck einer Zwingherrschaft der volksthümliche Gedanke der Weltausstellung seine herrlichste Verwirklichung fand; das französische Kaiserreich hat ja in dieser

Hinsicht seine schönsten Erfolge errungen; allein wir dürfen auch nicht verkennen, daß das französische Empire zu seiner Existenzberechtigung den Schein der Demokratie erborgte und in natürlicher Consequenz gezwungen war, von Zeit zu Zeit dem Volksgeist seine Huldigungen darzubringen. Allerdings bestand aber in Frankreich ein heilloser Widerspruch zwischen der Förderung der materiellen Volksinteressen und dem ganzen Wesen des „persönlichen Regimes“, und eben in der erfreulichen Thatstache, daß der geistige und wirthschaftliche Aufschwung Österreichs einen solchen Contrast gegen die innere politische Lage nicht aufweist, manifestiert sich ein bedeutsamer Unterschied zwischen der wiener Weltausstellung und der ehemaligen pariser Exposition, welcher sie an Großartigkeit vielleicht nachstehen dürfte. Die wiener Weltausstellung hat nicht die Bestimmung, zu blenden oder den Sinn der Völker der Monarchie von ihren politischen Interessen abzuwenden; der Gedanke hat sich aus der fruchtbaren, schaffenden Negligenz der Bevölkerung emporgearbeitet und in seiner Verwirklichung feiern der Constitutionismus und die selbstbewußte Pflege der materiellen Volksbedürfnisse ihren Sieg.

In solchem Sinne nehmen wir aufrichtigen Anteil an dem bedeutsamen Ereignisse, dessen Schauplatz Wien heute ist. So begrüßen wir denn die Eröffnung der wiener Weltausstellung zunächst als einen neuen Triumph der Völkersolidarität im Gebiete gelungen und materiellen Schaffens, dann aber als ein Ereignis, welches das glänzendste Blaidoyer für die heutige Ordnung der Dinge in der österreichisch-ungarischen Monarchie bildet.“

Zur Action der Delegationen.

Das „P. N.“ theilt über den Standpunkt, welchen die Delegationen in der Frage der Militärgrenze einzunehmen, nachstehenden ihm aus Wien zugeworfenen Bericht mit:

„Über das gemeinsame Budget wird zwischen beiden Delegationen mit Leichtigkeit eine Einigung erzielt werden. Die ziffermäßigen Differenzen sind schließlich nicht bedeutend, und eine principielle Frage kann höchstens bezüglich der Gehaltserhöhung der gemeinsamen Beamten auftauchen. Wie es den Anschein hat wird die ungarische Delegation dem gestern gefaßten Beschlusse der österreichischen in Sachen der Gehaltserhöhungen beistimmen, aber zugleich ziffermäßig den Wunsch ausdrücken, daß der Personalstand der gemeinsamen Beamten in der Centralleitung, insbesondere im Finanz- und im Kriegsministerium auf das Maß des wirklichen Bedarfes reduziert werde.“

Wenn sich solcherart die ungarische Delegation bezüglich eines und des anderen Postens zur Nachgiebigkeit bereit zeigt, so versieht sie sich anderseits von der österreichischen Delegation, daß dieselbe bei Erledigung einer das Staatsrecht Ungarns berührenden, im vorigen Jahre in der Schwebe gebliebenen Indemnitäts-Frage der Gerechtigkeit und Billigkeit Rechnung trage.

Die den vorjährigen Delegationen vorgelegte Schlussrechnung über den 1870er gemeinsamen Staatshaushalt weist nämlich im Erfordernis des Kriegswesens unter Titel 18 „Militärgrenze“ eine Mehrausgabe von fl. 311.028.40 aus. Diese Mehrausgabe betrug für das Post- und Telegraphenwesen in der Militärgrenze, sowie für den Sanitätsdienst in den Häfen und zur See fl. 264.649.64; der Rest im Betrage von fl. 45.630.13 wird dadurch motivirt, daß diese Summe dem ungarischen Handelsministerium als Ertrag für die in den Jahren 1869 und 1870 in der Militärgrenze aufgestellten Buchtpferde gezahlt wurde.

Bei Beurtheilung dieser Mehrausgaben aus den Jahren 1869 und 1870 ist vor allem im Auge zu behalten, daß das ungarische Handelsministerium die Verwaltung des Post- und Telegraphenwesens in der Militärgrenze, so wie des Hafen- und Marine-Sanitätsdienstes erst vom 1. Jänner 1871 ab übernommen hat. Bis zu diesen Zeitpunkt wurden die Ausgaben der Militärgrenze, für militärische sowohl als administrative Zwecke, aus den eigenen Einnahmen dieses Landesteiles, und insoferne diese nicht ausreichten, nachträglich durch die Militärverwaltung bestritten, welcher derselbe in jeder Beziehung untergeordnet war. Dieser Nachtrag beziffert sich im Jahre 1869 auf fl. 1.004.047, wurde aber im Jahre 1870 auf fl. 200.000 herabgemindert.

Die genannten Umstände erklären die oben detaillierte Mehrausgabe zur Genüge und beweisen zugleich, daß das Vorgehen der ungarischen Delegation im Vorjahr, als sie ihrerseits dem gemeinsamen Kriegsminister

bezüglich dieser Mehrausgabe das Absolutorium ertheilte, ein durchaus correctes war. Die österreichische Delegation jedoch hat das Absolutorium verweigert und mit dem bemerken, daß sie diese Mehrausgabe nicht für gerechtfertigt erachtet, den Kriegsminister angewiesen: "von der kön. ungarischen Regierung den Rückersatz dieser Summe zu fordern." Auch den Ausgleichskommissionen ist es nicht gelungen, bezüglich dieser Differenz eine Uebereinkunft zu erzielen; und da die ungarische Delegation dar-auf großes Gewicht legte, daß die Bestimmungen betrifft der Heimkehr der ungarischen Regimenten zur Durchführung gelangen, möchte sie die Sache nicht zum Bruch kommen lassen, sondern erklärte sich damit einverstanden, daß eine Delegationsentscheidung über die fragliche Mehrausgabe erst dann gefällt werde, wenn in den Manipulationsrechnungen des Jahres 1871 die schon im Vorjahr vorgekommenen Mehrausgaben in der Militärgrenze zur Beurtheilung gelangen würden.

Die beiden Delegationen willigten in diesen Aufschub ein; jetzt aber urgieren sie mit verdoppeltem Nachdruck die definitive Entscheidung dieser in der Schwebe gelassenen Frage. Bis jetzt hat der Kriegsminister diese Mehrausgaben durch verschiedene Operationen gedeckt, doch müssen dieselben schließlich eine definitive Deckung, gleichviel aus welcher Quelle, finden.

Die 1871er Mehrausgabe der Militärgrenze beträgt nämlich 486,628 fl. 9 kr. Es erwuchs aber dieses Plus aus den Erhaltungskosten der beiden warasdiner, am 1. Juli 1871 aufgelösten Regimenten infolge der Rückstände, welche in den dem Militärarar gebührenden Steuern sich ergaben; ferner aus den Kosten, welche die Unterdrückung des im oguliner Grenzregimentsgebiet ausgebrochenen Aufstandes verursachte, endlich aus verschiedenartigen auf die noch nicht provinzialisierten Regimentsgebiete verwendeten Ausgaben, welche zweifellos lediglich das Militärarar belasten.

Die ungarische Delegation ertheilt für die erwähnte 1871er Mehrausgabe gleichfalls die Indemnität. Die österreichische Delegation hat die 1871er Schlussrechnungen noch nicht commissionell verhandelt. Es ist daher, wenn auch noch keine Thatsache, so doch nach unsrern Informationen und den bisherigen Antecedentien vorauszusehen, daß die österreichische Delegation auf ihrem früheren Standpunkte verharren wird, obwohl man auch Grund hat zu der Annahme, daß die österreichische Delegation, mit Rücksicht auf die seitens der ungarischen Delegation bei der Erhöhung der Zahlungen und einigen Ausgabenosten zu zeigende Billigkeit, ihre bisherige schiefe Position jenen Mehrausgaben gegenüber aufgeben werde."

Das Reichsmilitärgesetz

für Deutschland liegt dem Bundesrathe zur Schlussoffnung vor. Die „Span. Ztg.“ bringt aus demselben nachstehenden Auszug: Das Gesetz zerfällt in fünf Abschnitte und 65 Paragraphen und behandelt darin die „Organisation des Reichsheeres“ (8 Paragraphen). 2. „Ergänzung des Heeres“ (§§ 8—30). 3. „Vom activen Heere“ (§§ 31—45). 4. „Von der Entlassung aus dem activen Dienste“ (§§ 46—51). 5. „Vom Beurlaubtenstande“ (§§ 52—65, wovon §§ 64 und 65 Schlussbestimmungen). § 1 lautet: „Die Friedenspräsenzstärke des Heeres an Unteroffizieren und Mannschaften beträgt bis zum Erlaß einer anderweitigen gesetzlichen Bestimmung 401.659 Mann. Die Einjährig-Freiwilligen kommen auf die Friedenspräsenzstärke nicht in Anrechnung.“ Nach § 2 zählt die Infanterie 469 Bataillone, die Cavalerie 465 Escadrons, die Feldartillerie 300 Batterien, wovon je 3 bis 4 eine Abtheilung bilden, die Fuzilliertruppe 29,

die Pionniertruppe und der Train je 18 Bataillone, das Bataillon in der Regel 4, bei dem Train 2 bis 3 Compagnien. In der Regel wird bei der Infanterie aus 3 Bataillonen, bei der Cavalerie aus 5 Escadrons, bei der Artillerie aus 2 bis 3 Abtheilungen, beziehungsweise Bataillonen ein Regiment formiert. Nach § 2 bilden 2 oder 3 Regimenter eine Brigade, 2 oder 3 Brigaden der Infanterie und Cavalerie eine Division. Aus 2 bis 3 Divisionen mit den entsprechenden Artillerie-, Pionnier- und Trainformationen wird ein Armeecorps gebildet, so daß die gesamte Heeresmacht des deutschen Reiches im Frieden aus 18 Armeecorps besteht. Zwei Armeecorps werden von Bayern, je eins von Sachsen und Württemberg aufgestellt, während Preußen mit den übrigen Staaten 14 Armeecorps formiert. Je 3 bis 4 Armeecorps werden zu einer Armeeinspektion vereinigt.

Der § 4 ordnet die Commandoverhältnisse der einzelnen Glieder des Heeres von der Compagnie bis zum Armeecorps und die übrigen Personalbestände, welche zur Armee gehören. § 5 betrifft die militärische Eintheilung des Reiches in 17 Armeecorps-Bezirke, deren „Territorial-Militärbefehlshaber“, unbeschadet der Souveränitätsrechte der einzelnen Bundesstaaten, die commandierenden Generale sind. Behufs der Landwehrorganisation und Heeresergänzung werden die Armeecorps-Bezirke in Divisions- und Brigadebezirke und diese nach Umfang und Bevölkerungszahl in Landwehrbataillons und Compagniebeziekte getheilt. § 6. „Die Kriegsformation des Heeres, sowie die Organisation des Landsturmes bestimmt der Kaiser. Kaiserlicher Verordnung bleibt es zugleich überlassen, in welchem Umfange die für das Heer geltenden Vorschriften auf den Landsturm im Falle seines Zusammensetzens Anwendung finden. Alle zur schleunigen Ueberführung des Heeres auf den Kriegsfuß erforderlichen Vorbereitungen sind nach den Bestimmungen des Kaisers im Frieden zu treffen.“ § 7. „Die Bestimmungen über die Zulassung zu den Stellen und Aemtern des Heeres, sowie über das Aufrücken in die höheren Stellen erlässt der Kaiser. Die höheren Militär-Justizbeamten müssen die Fähigkeit zur Bekleidung eines Richteramts nach den Gesetzen desjenigen Bundesstaates haben, in dessen Contingent sie angestellt werden sollen. Personen, die nicht zum Heere gehören, bedürfen zur Führung von militärischen Dienstschleifen und zum Tragen der Militäruniform der Genehmigung desjenigen Bundesfürsten oder Senats, von welchem die Offiziere ernannt werden. Die ertheilte Genehmigung ist widerruflich.“ — § 8. Die Vorschriften über die Handhabung der Disciplin im Heere werden vom Kaiser erlassen.

Die übrigen oben angeführten Abschnitte ordnen die Heeresbestimmungen in Anlehnung an die preußischen Verhältnisse. Die Schlussbestimmungen lauten: § 64. Die Ausführungsbestimmungen zu den Abschnitten 2, 4 und 5 dieses Gesetzes erlässt der Kaiser. § 65. Die Bestimmungen dieses Gesetzes findeu auf das Königreich Bayern unter Vorbehalt der nach dem Vertrage ddo. Versailles, 23. November 1870 Sr. Majestät dem Könige von Bayern zustehenden Rechte Anwendung.

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. Mai.

Die Eröffnung der wiener Weltausstellung wird auch von der „Times“ mit großer Herzlichkeit begrüßt, und zwar besonders aus dem Grunde, weil die wiener Weltausstellung das höchste politische und sociale Interesse in Anspruch nehme. „Oesterreich“ — heißt es im weiteren — „ist in neuester Zeit durch die schwersten Schicksalschläge hindurchgegangen, hat aber dabei größere Fortschritte aufzuweisen, als irgend ein anderer

Staat des Festlandes. In manchen Punkten ist es ganz verwandelt. Es ist, als ob eine Fluth von Licht und Leben sich über das Land verbreitet hätte, und der Hauptfach nach verdankt es diese Segnungen dem Samen des freisinnigen Gedankens.“

Der ungarische Reichstag nahm am 4. d. seine Sitzungen wieder auf. „Pesti Naplo“ nimmt Anlaß, auf die große Zahl der noch ungelösten dringenden Fragen hinzuweisen und an den Reichstag die Mahnung zu richten, daß er die Session zu fruchtbarer Arbeit benütze. Die erste Bedingung dazu sei, daß nur solche Fragen als politische und Parteifragen behandelt werden, die es ihrer Natur nach sind. Die Escomptebank, der Kataster, das Budget für 1874 und die provisorische Strafprozeßordnung können keine wichtige Differenz zwischen den Parteien herauftreiben, und es wäre daher zu wünschen, daß sie auch ohne weitausige Debatten erledigt würden.

Die deutschen, in erster Reihe die preußischen Blätter bringen Berichte und Betrachtungen über die petersburger Festlichkeiten. Fürst Bismarck soll wieder den Voritz im preußischen Ministerium übernehmen.

In Frankreich haben die Mitglieder der Majorität in der Permanenzcommission dem Präsidenten Thiers gegenüber den Wunsch ausgesprochen, er möge das Cabinet im conservativen Sinne ändern, um die Gefahren der Sachlage zu beschwören. Die Gefahren stellen sich jedoch immer mehr als unbegründet heraus.

Das officielle „Jedinstvo“ meldet die Rückkehr des serbischen Ministerpräsidenten Nistić nach Belgrad und fügt hinzu, derselbe habe seine Aufgabe mit Erfolg erfüllt und dürfe nunbringende Folgen von seiner Reise erwartet werden.

Die „Opinione“ schreibt aus Rom vom 3. d.: Die Versammlung im Ministerium des Innern dauerte bis 2 Uhr morgens. Alle daran beteiligten riethen dem Ministerium, auf seinem Posten zu verbleiben, und acceptierten die Zurückziehung des Gesetzentwurfes inbetreff des Arsenals in Taranto gegen die Verpflichtung, daß das Ministerium eine neue Vorlage einbringe, in welcher die Kosten mit 6½ Millionen festgehalten und eine weitere Ausdehnung der Arsenalarbeiten nicht verhindert werde, wenn die Finanzlage dies gestatten würde.

Ein Rundschreiben der spanischen Regierung an die Wähler sagt: Nachdem die Nationalversammlung ein unwiderrufliches Gesetz wegen Einberufung der Constituante beschlossen, ging die Regierung in energischer Weise gegen jene vor, die das Verbot der Nation verzögern und mit Überschreitung der gesetzlichen Bedingungen die Nationalversammlung einzuladen wollten. Die Regierung werde mit der gleichen Strenge gegen jene vorgehen, die nach unten hin die Wahl trüben wollten, und würde sie auch solche Resultate nicht anerkennen.

Zur Waffenübung der Reservemannschaft.

Zur Durchführung der diesjährigen, im § 36 der Wehrgezege vorgeschriebenen Waffenübung der Reservemänner der Linieninfanterie, dann der Jäger- und Sanitätstruppe, wurde nachstehendes bestimmt:

1. Die General-(Militär-)Commanden haben dort, wo infolge der Allerhöchst genehmigten Standeserhöhung bei den 4. und 5. Feldbataillonen der Linieninfanterie und bei den Reservecompagnien der Jägertruppe die Waffenübungen in zwei Partien vorzunehmen sein werden, den Zeitpunkt des Beginnes derselben nach erneutem Einvernehmen mit den Landesbehörden festzusetzen.

Hiebei ist die instructionsmäßige Ausbildung der 4. und 5. Feldbataillone im Auge zu halten und gleich-

Feuisseton.

Das vergrabene Testament.

Erzählung von Ed. Wagner.

(Fortschreibung.)

„Ihre Einbildung ist amüsant, junger Mann,“ bemerkte Lord Leonhard, indem er in lautes Lachen ausbrach. „Sie werden bald finden, daß Ihre Ansprüche nicht werth sind, sie auszusprechen. Nehmen Sie daher meinen Rath an, den Rath eines erfahrenen Mannes, und haschen Sie nicht nach dem, was außerhalb Ihres Bereiches liegt.“

„Und angenommen, ich nähme Ihre Freundschaft an und gäbe meine Rechte auf, was dann?“ fragte Hugo lächelnd. „Was beabsichtigen Sie für mich zu thun?“

„Ich werde Sie unter meine Protection nehmen“, versetzte Lord Leonhard lebhaft. „Ich werde Ihnen eine gute Existenz verschaffen, wenn Sie in den Kirchendienst treten; oder wenn Sie etwas anderes vorziehen sollten, z. B. den Posten eines Secretärs bei einem Minister oder einem auswärtigen Gesandten, würde ich Ihnen einen Platz verschaffen, was mir ohne Schwierigkeit gelingen würde; oder auch könnte ich Ihnen eine Stelle im Bureau der Gesellschaft „Homo“ besorgen. Sollten Sie aber gesonnen sein, Maler zu bleiben, dann würde ich innerhalb sechs Monaten Ihre Bilder

geschäft und begehrte machen. Und zu diesem allen werde ich noch eine hübsche jährliche Rente für Sie aussetzen. Was meinen Sie dazu?“

„Dass ich Ihre Anerbietungen gehört habe, aber durchaus nicht davon geblendet bin“, antwortete Hugo ruhig.

„Was verlangen Sie denn mehr?“ fragte Lord Leonhard ungeduldig. „Nennen Sie Ihren Preis!“

„Lassen Sie uns einander recht verstehen, Mylord,“ erwiderte Hugo. „Meinen Preis nennen — für was? Wofür soll ich Ihre Bestechungen annehmen?“

Lord Leonhard zögerte einen Augenblick, dann sagte er:

„Nun, Sie müssen Ihren gegenwärtigen Namen beibehalten und niemals Ihrer Verwandtschaft mit unserer Familie Erwähnung thun. Ich wünsche vor allem den Namen meines todtenden Bruders vor Geklatsch und Skandal zu bewahren, und Ihre Verschwiegtheit in dieser Angelegenheit ist alles, was ich für meine Freundschaft gegen Sie verlange.“

„Da verlangen Sie etwas, was ich nicht gewähren kann,“ erklärte Hugo bestimmt. „Ich kann nur wiederholen, was ich vorhin schon sagte: ich begehre nichts anderes als mein Recht. Was den Namen meines Vaters betrifft, so ist er mir ebenso theuer wie Ihnen, und ich beabsichtige jetzt gerade, ihn von dem Malel, der an ihm zu haften scheint, zu reinigen und ihn zu tragen als den meinigen.“

Lord Leonhard erblaßte.

„Das ist eine vergebliche Mühe“, sagte er. „Sie hätten besser, der Bernunft Gehör zu schenken, junger Mann. Durch eine Fehde mit mir werden Sie nichts erreichen.“

„Es war eine sonderbare Vorstellung, die mich nach diesem Orte führte,“ versetzte Hugo gedankenvoll; „es war nur ein Brief mit dem Poststempel „Witchester“. Doch dieses Postzeichen hat mich auf die rechte Spur geleitet. Jetzt habe ich den Faden in meiner Hand, der mich zu der Offenbarung des Geheimnisses führen wird, das über meinem Leben schwebt. Lord Leonhard Evermond,“ fügte er mit gehobener Stimme hinzu, „ich bin nicht mehr das hilflose Wesen, für das Sie mich vielleicht ansehen mögen.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte Lord Leonhard.

„Ich glaube, daß alle Briefe an Margaretha Kroß, welche Geld zu meiner Erziehung enthielten, obgleich die Handschrift verschwunden ist, von Ihnen geschrieben sind. Ich denke mir, daß mein Vater auf seinem Sterbebette Ihnen von meiner Existenz und meinem Aufenthalt erzählt hat und daß Sie diese Enthüllungen verheimlicht, aber doch nicht gewagt haben, mich gänzlich zu verlassen und in Unwissenheit aufzuhängen zu lassen.“

Lord Leonhards Gesicht entfärbte sich noch mehr.

„Sie sind lächeln, junger Mann!“ rief er.

„Lächeln, aber wahrhaft,“ versetzte Hugo lächelnd. „Doch diese Thatsachen werden schon früher oder später bekannt werden. Meine Mutter wird hoffentlich im Stande sein, mehr Licht in die Sache zu bringen.“

zeitig zu trachten, daß sich die Waffenübungen nicht über den 30. September hinaus erstrecken, damit die anfangs Oktober zu beginnende Ausbildung der Rekruten nicht beeinträchtigt werde.

Nach Feststellung der Waffenübungsperiode sind zu den diesjährigen Übungen sofort einzuberufen:

Von der Linieninfanterie und der Jägertruppe: a. im Sinne des § 21 der Wehrgefege die aus den Einjährig-Freiwilligen der Präsenzdienstperiode 1869/70 hervorgegangenen Reserveoffiziere; b. jene Reserveoffiziere des Präsenzjahres 1869, welche zur Waffenübung im vorigen Jahre einberufen waren, derselben jedoch nicht beigewohnt haben; ferner c. die Reservemänner des Assentjahres 1869, welche nur zwei Jahre oder kürzer in der aktiven Dienstleistung gestanden sind; d. die Reservemänner des Assentjahres 1867; e. die Reservemänner des Assentjahres 1865 mit Ausschluß jener Unteroffiziere, die auf Grund der gesetzlich gewährten zweijährigen Übergangsperiode im Interesse der Schlagnägigkeit des stehenden Heeres mit Ende Dezember 1868 in die Reserve noch nicht übersezet werden konnten, und f. alle jene Reservemänner, die eine versäumte Waffenübung nachzutragen haben, mit Ausschluß derjenigen, welche aus Ursache der Überschwemmungen in Böhmen, dann der in einzelnen Gebietsteilen aufgetretenen Cholera-, Blattern-, Fieber- und sonstigen Epidemien von der Einberufung zur vorjährigen Waffenübung entbunden wurden. Dieselben haben diese Waffenübung nicht nachzutragen.

Die Sanitätsabtheilungen haben zu den diesjährigen Übungen im Sanitätsdienst innerhalb der festgestellten Ziffer einzuberufen: a. Alle jene Reservemänner, die im vorigen Jahre zu den Übungen einberufen waren, denselben aber nicht beigewohnt haben, mit Ausschluß der bei der Linieninfanterie und Jägertruppe von der Nachtragung der Waffenübung entbundenen Mannschaft; dann b. eine entsprechende Anzahl von Reservemännern der Assentjahre 1869, 1867 und 1865.

Die Gesamtzahl der zu diesen Übungen beizuhaltenden Reservemänner aller 23 Sanitätsabtheilungen soll 2540 Mann nicht überschreiten.

Den zu der diesjährigen Waffenübung beizuhaltenden Reserveoffizieren wird gestattet, statt im Herbst schon im Frühjahr den Compagnie- oder Bataillonsübungen in der festgestellten Dauer von vier Wochen beizuhören.

Die General- (Militär-) Commanden werden die Eintheilung sowohl dieser als auch der zu den herbstlichen Waffenübungen einrückenden Reserveoffiziere nach den organischen Bestimmungen betreffend die Linieninfanterie und die Jägertruppe und im Sinne des Rescriptes vom 5. Juni v. J. verfügen.

Im Sinne des § 33 der Instruction über das militärische Dienstverhältnis und die Evidenzhaltung der Urlauber und Reservemänner wird der beurlaubten Mannschaft der Grenztruppen, deren Aufenthalt von ihren Regimentern über 20 Meilen entfernt ist, gestattet, die Waffenübung bei einem näher gelegenen Truppenteile der Linien- oder Grenzinfanterie mitzumachen, jedoch nur in der durch die organischen Bestimmungen für die Grenztruppen bestimmten Dauer von 21, beziehungsweise 14 Tagen.

Den General- (Militär-) Commanden wird überlassen, dort, wo die sanitären Verhältnisse entweder die Verlegung der Waffenübungstation innerhalb des betreffenden Ergänzungsbereiches oder die Auflösung der Waffenübung unbedingt notwendig machen, das diesfalls erforderliche einvernehmlich mit der Landesbehörde zu verfolgen.

"Ihre Mutter! Ja, die ist in Amerika, verheiratet und glücklich. Wollen Sie vielleicht dahin gehen und Sie aufsuchen?"

"Ich würde hinreisen, wenn sie dort wäre; aber einer solchen Reise bedarf es nicht, denn meine Mutter hat das Königreich nicht verlassen."

Lord Leonhard stutzte und starrte Hugo mit großen Augen an.

"Was sagen Sie?" stieß er hervor.

"Ich meine," versetzte Hugo mit Nachdruck, "daß meine Mutter auf einer Farm lebt, die sie geerbt hat und die in der Nähe von Corburnspath liegt."

Lord Leonhard stieß einen Ausruf des Zornes und der Furcht zugleich hervor. Es war Hugo augenscheinlich, daß der Aufenthalt seiner Mutter seinem Gast schon lange bekannt war.

"Ich sehe," rief Lord Leonhard wild, "es ist eine Verabredung zwischen Gertrud Deane und Ihnen. Sie haben sich gestellt, als wüßten Sie nichts von ihrem Aufenthalt, während Sie doch schon lange mit ihr im Bunde sind."

"Sie irren sich, Lord Leonhard. Heute erst habe ich erfahren, wo meine Mutter sich aufhält; doch morgen werde ich mich aufmachen, um sie aufzusuchen und mich ihr als ihren Sohn auszuweisen. Wenn dies geschieht, wird die Vorlesung uns weiter führen!"

Mit diesen Worten stand Hugo auf, zum Zeichen, daß sich sein Gast entfernen möge.

Lord Leonhard verstand diesen Wink sehr wohl,

und "aussehen die für die vorjährige Waffenübung mit dem Rescript vom 5. Juni 1872 erlassenen Bestimmungen auch bei der diesjährigen Waffenübung in voller Wirksamkeit.

Für Pferdefreunde.

Um Pferden eine schönes und volles Ansehen zu geben, wird von Pferdehändlern Arsenik angewandt, ohne Rücksicht darauf, daß dem späteren Eigentümer dadurch ein bedeutender Schaden erwachsen kann, besonders wenn derselbe von diesem Umstand keine Kenntnis und oft gar keine Vermuthung hat. — Schon bei nur schwacher Arsenifütterung, wenn selbe längere Zeit hindurch fortgesetzt war und beim neuen Eigentümer aus Unkenntnis abgebrochen wird, kommen die Pferde bei nur mittelmäßiger Arbeit und gutem Futter im Nährzustande stark herunter; sie fressen langsam, verdauen schlecht, werden dünnleibig, das Haar wird glanzlos, in der Bewegung zeigen sie sich matt und nicht ausdauernd. Geht der Besitzer schonend mit dem Thiere um und verwendet es nur zur leichter Arbeit, wobei leicht verdauliches Futter und die Verdauung stärkende Mittel gegeben werden, so wird sich das Thier nach und nach erholen und nach 4 bis 6 Wochen ein gutes und strammes Aussehen haben. Schlimmer sieht es, wie Kreisthierarzt zu Olbersdorf i. Schl. in der "Desterr. Viertelj.-Schr. f. wissenschaftl. Veterinärkunde" anführt, mit jenen Pferden aus, die früher regelmäßig durch längere Zeit größere Gaben von Arsenik bei nur mittelmäßigem oder geringem Futter erhalten haben; solche Thiere kränkeln nach Ausschaltung dieses Mittels oft lange Zeit hindurch an chronischem Darmleiden, kommen im Nährzustande enorm herunter, werden wertlos oder gehen schnell an Darmentzündung zu Grunde, oder es treten mehr oder minder heftige Kolikenfälle ein, wo durch Niederwerfen, Ueberstürzen, Wälzen zu Darmverschlingungen, Einschüben, Risse Veranlassung gegeben wird, und dann infolge dessen mechanische Hyperämie, Brand oder in letzterem Falle durch ausgedrehte Bauchfelltzündung der Tod eintritt. Wenn im günstigeren Falle solche Zustände nicht eintreten, so wiederholen sich die Kolikerscheinungen häufig und die Thiere laborieren lange Zeit an Verdauungsstörungen, besonders wenn der Besitzer oder Thierarzt nicht auf die Vermuthung einer früher stattgefundenen Arsenifütterung kommt. Herr Kopitztheilt einen Fall mit, in welchem er einen fünf Jahre alten Walach deutscher Rasse, der, erst vor einigen Tagen von einem Händler gekauft, während und unmittelbar nach der Fütterung mehr oder minder heftige Kolikerscheinungen zeigte, erfolglos auf Kolik behandelte, bis der Verdacht in ihm rege wurde, daß das Thier möglicherweise früher mit Arsenik gefüttert worden sei. Um sich Ueberzeugung zu verschaffen, ob der Verdacht begründet sei, ließ er dem Pferde wieder Arsenik verabreichen, und zwar in der Form der Fowler'schen Lösung, wovon täglich dreimal 60 Tropfen auf Brod verordnet wurden. Das Thier als ob es die Medizin schon kenne, verzehrte das mit Arseniklösung begossene Brod gierig, und von dem Tage der Verabreichung blieben die Kolikfälle gänzlich aus, trotzdem das Thier nachher ebenso das Futter wie die anderen Pferde erhielt und bei jeder beliebigen Witterung zum Dienste verwendet wurde. Das Thier frischt gut, hat nach kurzer Zeit im Nährzustande bedeutend zugenommen, zeigt ein glattes, glänzendes Haar, ist munter und mutig, so daß man es gegenwärtig kaum wiedererkennt. Die Arseniklösung wird fortgegeben mit allmäßiger Verminderung der Menge.

lich verzerrten Gesicht, so daß er in diesem Augenblick einem wütenden Dämon glich.

"Sie haben meine Freundschaft ausgeschlagen, Hugo Chando," zischte er durch die zusammengebissenen Zähne, während seine Augen feurige Blicke auf Hugo schleuderten; "nehmen Sie denn meinen ganzen Hass, meine Feindschaft! Es ist jetzt Krieg zwischen uns — Krieg bis zum Tod!"

Bei diesen Worten erhob er drohend seine geballte Faust gegen Hugo, worauf er sich umwandte und der Thür zuschritt.

Auf der Schwelle jedoch blieb er stehen, um noch einen letzten Blick, einen Blick, gemischt von Hass und Furcht, auf Hugo zu werfen, wobei er wütend rief:

"Gehen Sie und hören Sie, was Gertrud Deane sagt! Und dann kämpfen Sie, wie Sie wollen, aber Sie können gewiß sein, daß Sie der Grafschaft Berwick niemals näher stehen werden, als sie ihr heute standen! Lieber würde ich Sie tot zu meinen Füßen sehen, als daß ich Ihnen gegenüber die zweite Stelle einnähme! Darum seien Sie beizeiten gewarnt!"

Hierauf schlug er die Thür zu und eilte davon.

Eine Stunde später sahen Hugo und sein treuer Diener Martin im Eisenbahnwaggon, um nach London zu fahren und Margarethe Kroß einen Besuch abzustatten, bei welcher Hugo Beweise seiner Identität zu sammeln gedachte, mit denen er dann nach Schottland reisen entschlossen war.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— (Eisenbahnen.) Das häufige Vorkommen von Unfällen auf den österreichischen Eisenbahnen, welche nicht selten Tötungen oder Verletzungen von Personen, Beschädigungen von Gütern, sowie der Bahnböörper und Betriebsmittel zur Folge haben, bestimmten den Handelsminister, den Zusammentritt einer unter seinem Vorsitz abzuhaltenen Conferenz von Beamten des Eisenbahndepartements und Vertretern der Bahnverwaltungen anzuordnen, in welcher die gegen die erwähnten Vorkommnisse zu ergreifenden Maßregeln in Beratung gezogen werden sollen.

— (Friedrich Freiherr v. Bodelauer), Chef des ersten prager Bankhauses, starb in der Nacht zum 5. d. in Prag am Marasmus. Durch dessen Tod sind 22 Verwaltungsrätselstellen vacant.

— (Die amerikanische Corvette "Congress") Commandant Capitän Rhind, mit 16 Kanonen und 300 Köpfen Besatzung kam am 4. d. von Gibraltar mit dem Transportschiff "Gouard", Commandant Kirkland (2 Kanonen und 66 Köpfe Besatzung) in Triest an. Letzteres hat amerikanische Ausstellungs-Objecte am Bord.

— (Zur Selbstmord-Statistik.) Im April nahmen sich in Wien 12 Männer und 9 Frauen, im ganzen 21 Personen das Leben. Durch Ersticken töteten sich 5 Individuen, durch den Genuß von Gift gleichfalls 5 (4 Frauenpersonen), durch Erhängen 3 (1 Frauensperson), durch Ertränken 3 Frauenspersonen, durch Sturz aus einer bedeutenden Höhe ein Mann und infolge Durchschneidens des Kehlkopfes vier Individuen (1 Frauensperson). Der jüngste der Selbstmörder war 14 und der älteste 80 Jahre alt.

— (Jagdaussteute.) Auf den zahlreichen Gütern des Fürsten Adolf Schwarzenberg in Böhmen wurden im verflossenen Jahre im ganzen 16.356 Stück nützliches und 15.829 Stück schädliches Wild geschossen. Unter ersterem befanden sich 857 Stück Hochwild, 857 Stück Rehwild, 7725 Hasen, 1029 Fasane und 1826 Wildenten.

— (Die französische Kronwäsche), infowieweit sie zur Civiliste Napoleons III. gehörte, wurde in der letzten Aprilwoche zu Paris in der Salle de la Manege öffentlich versteigert.

Locales.

Predil — Lack.

(Schluß.)

Wir nehmen diesfalls nur auf die Landtags- und Handelskammerbeschlüsse bezug, welche wohl viel mehr in Berücksichtigung zu ziehen sein werden, wenn schon auf die Wünsche und Bedürfnisse des Landes überhaupt Rücksicht genommen werden soll, und diese stellen doch klar genug das Interesse der Monarchie in den Vordergrund, mit welchem jenes des ganzen Kärntnerlandes in der Befürwortung der Bahn Servola-Lack innigst zusammenhängt, gegenüber einer Bahnführung hart an der italienischen Grenze, wenn möglich auf kürzestem Wege und mit möglichster Umgehung des österreichischen Bodens nach Deutschland.

Wir glauben, daß Österreich für die Verbindung des adriatischen Meeres mit Deutschland durch den kostspieligen Übergang über den Brenner schon genug Opfer gebracht und den Handelsverkehr Deutschlands nach Italien gefördert, speziell aber Kärnten positiv geschädigt hat, nachdem wir auf einem Umweg von dreißig Meilen über Marburg nach Triest und Venetien verkehren, sogar in Triest mit deutschen Fabrikaten concurrieren müssen.

Lassen wir für die Entwicklung des Handels von Deutschland Bismarck die Wege bahnen, welcher mit der Gotthard-Bahn das richtige Mittel wählt; für uns ist es zu kostspielig, einen zweiten Übergang über die Alpen mit Ausschluß des österreichischen Handelsinteresses zu ebnen.

Wenn die Herren Räthe der wiener Handels- und Gewerbezimmer etwas mehr Geographie inne und mehr statistische Kenntnis hätten, es wäre ihnen nicht entgangen, daß die Bahn über den Prebil geradezu gegen das Interesse von Wien und der Erblande ist. Der gesunde Sinn der triester Kaufleute findet auch nur in der Linie La - Servola gewöhnlichen Vortheil, und es scheint sich in neuester Zeit selbst in der Handelskammer Triests ein Umschwung in dieser Richtung zu vollziehen, indem in der Verlängerung derselben für das Hinterland eine Concurrenz der privilegierten Südbahn geschaffen, ein zweiter Schienenweg in das Herz der Monarchie geführt wird, der dem Staate nicht nur keine neuen Lasten aufblättert, sondern sogar jene für die Binsengarantie der Rudolfsbahn zu erleichtern geeignet ist, welche durch den Ausbau der Linien nach den gegebenen Endpunkten doch endlich ertragfähig werden soll — was allerdings gegen die bisher geliebte Theorie im Eisenbahnwesen verstößt —, doch hoffen wir auf die Rückwirkungen Laßler'scher Energie gegen die eingeschlagenen Uebel unserer Gründungspolitik.

Damit wäre auch der national-ökonomische Standpunkt in dieser Frage erörtert, zumal wenn man erwägt, daß der bestehende und zu erwartende Verkehr mit der Schweiz keine Bahn zu beschäftigen und zu erhalten, zum mindesten eine so theure Bausführung zu verzinsen im stande sein wird, während hingegen die leicht Bahn einen Schienennetz schafft, welcher die südlichen Provinzen Österreichs, die produzierenden Länder, durchschneidet und dieselben mit dem Norden der Monarchie in directeste Verbindung setzt."

— (Der hiesige Buchbinder Herr Eisert) wurde für die ihm höchstenorts gestattete Überreichung seiner zwei uns wohlbekannten aus Korkholz geschnittenen Meisterwerke — Bild des Kaisers Max und Blumenbouquet — an Ihre k. Hoheit die Frau Erzherzogin Gisela mit der goldenen mit dem kaiserlichen Wahlspruch versehenen Medaille ausgezeichnet.

— (Franz Vesjak †.) Am 6. d. wurde im gottgeweihten Garten zu St. Christof in Laibach ein Mann zur ewigen Ruhe bestattet, dessen Name in liberalen Gesellschaften, in Lehr- und Schulkreisen, dessen Name von der Verfassungspartei jederzeit mit Achtung genannt wurde, dessen Wirken in den genannten Kreisen in lebendiger Erinnerung bleiben wird. Ein Mann wurde zu Grabe gegetragen, dessen Herz, obgleich es der Schwarzkopf deckte, für die Ideen und Prinzipien der Freiheit, für Durchführung der neuen Schulgesetze und für Verfassungsrecht schlug. Seinen ob seiner verfassungstreuen Gesinnung ihm feindlich gesinteten Standesgenossen rief er in letzter Stunde zu: "Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" — Franz Vesjak war am 24. Mai 1828 zu St. Veit bei Sittich in Krain geboren, absolvierte die ersten sechs Gymnasioklassen in Rudolfswerth, die 7. und 8., dann die theologischen Studien in Laibach; er wurde am 10. Mai 1856 zum Director an der Haupthschule zu Wippach provisorisch, am 22. Jänner 1859 zum Director an der k. k. Montanhaupthschule in Idria definitiv, am 2. September 1867 zum ersten Lehrer an der hiesigen k. k. Lehrerbildungsschule und am 2. September 1870 zum Hauptlehrer an der hiesigen k. k. Lehrerbildungsanstalt ernannt. Herr Franz Vesjak arbeitete durch 21 Jahre thätig und erfolgreich im Weingarten des Herrn; er arbeitete mit Lust und Liebe in seinem Berufe, er arbeitete eifrig für den Schulpfennig. — In welch hoher Achtung der hochwürdige Herr in allen Gesellschaftskreisen stand, bewies sein gestriges Leichenbegängnis. Mehr als 4000 Personen gaben dem zu früh verstorbene würdigen Manne das letzte Geleite; der Landesausschuss, der Gemeinderath und Magistrat, die k. k. Beamtenchaft, sämmtliche Lehrkörper und Lehranstalten, alle Berufs- und Geschäftskreise der Stadt Laibach waren beim Leichenzug vertreten. Die Lehramtskandidaten im Vereine mit einigen Lehrern und Mitgliedern der philharmonischen Gesellschaft weihen dem würdigen Manne den letzten Graubesegang. „Requiescat in pace! De mortuis nil nisi bene!“

— (Zur Wahlagitation.) Gestern fand hier eine Conferenz sämmtlicher klericalen krainischen Landtagsabgeordneten und des verstärkten Ausschusses des Vereines Slovencija befußt Organisation eines Centralwahlcomitess für Krain statt.

— (Die Versicherungsbank „Slovenija“) bezog am 5. d. die neu adaptierten Localitäten im eigenen Hause Nr. 24 in der Theatergasse zu Laibach.

— (Von der Nationalbank.) Der Monatsausweis der Nationalbank pro April verzeichnet an escamptierten Wechseln und Effecten folgende Summen: bei den Filialen in Laibach 993.360 fl. 64 kr., in Klagenfurt 1.078.901 fl. 21 kr.

— (Die slovenische Bühne) bringt am Sonntag den 11. d. zum Vortheile des Schauspielers Kocelj das Originalschauspiel „Dimes, der Schreden von Krain“ zur Aufführung. Die Räume des Museums tempels dürften sich an diesem Abende — dem letzten der Saison — reichlich füllen.

— (In Verlust geriet) am hiesigen Platze am 5. d. abends 6 Uhr der Margaretha Peterlin aus St. Veit bei Laibach ein Portemonnaie, mit gelber Schließe versehen, eine Barschaft von 60 fl. in Banknoten und eine Adresse an Simon Sark enthalten.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den 6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg, dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelblicher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den

6. wurde in Peschel, Bezirk Sittich, Pfarre Weizelsburg,

dem Martin Kasteliz eine Stute von mittlerer Größe, gelb-

licher Farbe, schwarzem Mähne und Schweif, im Werthe

von 130 fl. gestohlen.

— (Diebstahl.) In der Nacht vom 5. auf den